Therapeutische Neuigkeiten.

Einiges über Lygosin-Chinin [Chininum lygosinatum].¹⁾

Von Dr. J. v. Török, städtischem Oberarzt in Kolozsvár.

Von den neueren chirurgischen Heilmitteln, deren Wirkung ich Gelegenheit hatte in meiner Praxis zu beobachten, fesselte meine Aufmerksamkeit in Folge der erzielten günstigen Resultate keines so sehr, als die neuerdings unter dem Namen Lygosinchinin in den Handel gebrachte Chininverbindung des Di-o-oxydibenzolacetons. Ich glaube den Herren Fachgenossen einen Dienst zu erweisen, wenn ich auch ihre Aufmerksamkeit durch meine Beiträge auf diesen Gegenstand lenke.

Lygosin-Chinin bildet ein äusserst feines, weiches, amorphes Pulver von orangegelber Farbe, welches auf den damit bestreuten Wunden gut haftet, mit lauwarmem Wasser aber ohne weiteres entfernbare ist, sodass die Oberfläche der Wunde jederzeit leicht besichtigt werden kann. Es ist geruchlos und färbt auch nicht ab, wenigstens nicht nennenswerth.

Ich habe es als Streupulver, dann in Form von damit imprägnirter Gaze (20- und 30%ig), einige Male auch in der Form von Salbe und damit hergestelltem englischem Pflaster, in folgenden Fällen verwendet:

1. Ulcus cruris e varicositate, 2. Ulcus cruris traumaticum, 3. Vulnere scissa (alte und neue), 4. Vulnere contusa, 5. Phlegmone, 6. Haemorrhagia parenchymatosa.

Das Resultat meiner Beobachtungen lässt sich kurz folgendermassen zusammenfassen.

Bei den Unterschenkelgeschwüren verschwand unter dem täglich gewechselten Lygosin-Chinin-Verbande die speckige Schicht des zur Genesung kaum neigenden Granulationsgewebes, um einer gutartigen Granulation Raum zu geben. Dieses neugebildete Gewebe erwies sich als beständig und wurde — gleichzeitig auch der gewohnten Lapisbehandlung unterworfen — ganz ebenmässig, die kallösen Ränder der Wunde flachten sich ab, und schon nach dem zehnten Verbande sah ich das von den Rändern hereinwachsende Epithel stetig weiter vorwärts schreiten und zu einer, in den meisten Fällen vollständigen Heilung führen. Ich glaube, meinen Beobachtungen zu Folge, zu der Annahme berechtigt zu sein, dass bei diesen — an äusserst hartnäckigen Geschwüren erzielten — günstigen Resultaten der eminent austrocknenden und die Oberfläche der Wunde vollkommen überziehenden und gegen jederartige äussere Einflüsse schützenden Lygosin-Chinindecke, neben den antiseptischen Eigenschaften dieses Mittels, jedenfalls eine hervorragende Rolle zukommt.

Frische Schnitt- und Stichwunden sah ich meistens per primam heilen, nicht selten nach einem einzigen Verbande, binnen drei Tagen.

Bei Bindegewebsentzündungen äusserte dieses Mittel ebenso vortreffliche Wirkungen, indem nach Entfernung des Eiters das Granulationsgewebe sich lebhaft entwickelte und die geöffneten Stellen, je nach Grösse und Ausdehnung, in derselben Zeit wie bei Jodoformbehandlung zur Schliessung und Heilung gelangten, jedoch mit dem während des Prozesses nicht zu unterschätzenden Vortheil, dass bei Lygosin-Chininbehandlung viel weniger und vollständig geruchloser Eiter abgeschieden wird.

Neben diesen Eigenschaften kommt dem Lygosin-Chinin eine ausserordentlich kräftige blutstillende Wirkung zu. Parenchymatöse Blutungen in Folge von Schnitt oder Contusion werden durch Lygosin-Chinin fast augenblicklich sistirt. Es bildet sich aus dem aufgestreuten Pulver mit dem von demselben aufgesogenen Blute auf der Wunde eine schützende Decke, wie ich eine ähnliche bei keinem anderen mir bekannten Stypticum auftreten sah, unter welcher die Heilung ohne jegliche Nebenreaktion, ohne Eiter, oder aber bloss von einer spärlichen, geruchlosen Absonderung begleitet, rasch und günstig verläuft. Die Eigenschaft, zu Entzündung führende Prozesse auszuschliessen, macht das neue Mittel besonders werthvoll. Von den vielen in meiner Praxis vorgekommenen Fällen, in welchen ich Lygosin-Chininpräparate mit günstigem Erfolge in Anwendung brachte, hebe ich folgenden besonders hervor.

A. J., ein 23jähriger Bauernjunge, wurde von einem seiner Kame-

¹⁾ Chininum lygosinatum, ein neues Wundbehandlungsmittel. Von Dr. J. Hevesi, Centralblatt für Chirurgie 1902, No. 1. — Ueber Chininum lygosinatum, ein neues Mittel zur Wundbehandlung. Von Regimentsarzt Dr. Josef Szendrő, Wiener Medizinische Wochenschrift 1902, No. 40.

raden auf dem Felde mit einem stumpfen, scharfem Eisenstücke am Kopfe arg verletzt. Die Untersuchung ergab, dass auf der linken Seite des Schädels, entlang der Pfeilnaht und von letzterer etwas schräg nach aussen und hinten zu, die Kopfhaut in zwei, beinahe parallelen, 4—5 cm langen Strecken zerrissen war; die das Schädeldach bedeckende aponeurotische Lamelle war gesprengt, und unter der oberen Strecke war selbst der Schädelknochen eingebrochen, sodass die Pulsation der weichen Meningen beobachtet werden konnte. Aus der Wunde ergoss sich eine beträchtliche Menge von Blut, und die Blutung konnte auch durch die herbeigerufenen Aerzte des freiwilligen Rettungsvereines, durch den an Ort und Stelle angebrachten regelrechten Jodoformgazeverband nicht gestillt werden. Erst vier Stunden nach dem Vorfall bekam ich den Verletzten zu Gesicht. Die ganze Verbandmasse war mit Blut durchtränkt, und das Blut sickerte aus derselben an mehreren Stellen hervor. Ich applizierte auf die verletzte Stelle einen Lygosin-Chininverband. (Dichte Bepinselung mit Streupulver und hierauf 30%ige Gaze.) Die Blutung hörte unter dem Verbande auf, und da keine bedenklichen Symptome sich zeigten, entfernte ich den ersten Verband erst nach drei Tagen. Unter dem Verbande fand ich eine festhaftende Kruste aus Blut und Lygosin-Chininpulver, welche sich unter dem zweiten Verbande in den folgenden drei Tagen von dem Grunde selbst ablöste und die Wunde blosslegte, welche sich mit einer gesunden, kräftigen Granulation bereits auszufüllen begann. Die weiter unten gelegene, weniger grosse Verletzung zeigte zu dieser Zeit schon eine ausgeprägte Neigung zur vollständigen, raschen Heilung. Die vollständige Heilung erfolgte in 21 Tagen, und während dieser ganzen Zeit waren nicht die geringsten Symptome irgendwelcher, bei so manchen der in der chirurgischen Praxis gebrauchten Mittel oft genug bemerkbaren Complicationen zu verzeichnen.

Meinen Erfahrungen gemäss halte ich Lygosin-Chinin für eines der werthvollsten Mittel, mit welchem die Chemie die ausübende medizinische Wissenschaft in den letzten, so überaus erfolgreichen Jahren bereichert hat.

v. Boltens, Ueber die Behandlung innerer Blutungen mit besonderer Berücksichtigung der Gelatineanwendung. (Würzburger Abhandlungen Bd. III, Heft 5.) S. 141/179.

In subkutaner Form verabreicht, vermag die Gelatine nach den vorliegenden klinischen Erfahrungen in der Therapie der sackförmigen Aneurysmen ganz erhebliche Besserungen und selbst Heilungen herbeizuführen. Ebenso besitzt die Gelatine gegenüber Blutungen, deren Bekämpfung mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist, eine hervorragend blutstillende Wirkung. Ganz besonders schätzenswerthe Dienste leistet sie da, wo es sich um profuse und oft rezidivirende Blutungen, wie Lungenblutungen, handelt, desgleichen bei allen schwereren Blutungen auf Grund einer krankhaften Blutdyskrasie. Die Gelatineinjektionen sind nicht schmerzlos, es gelingt aber durch die Wahl niedriger Concentrationen, durch hinreichende Neutralisation der Lösung sowie durch Benutzung von lokalen und allgemeinen Anästheticis die Schmerzhaftigkeit der Injektionen ganz erheblich herabzumindern. Lokale Reizerscheinungen bleiben im allgemeinen aus oder sind nur von ganz untergeordneter Bedeutung, solange nur sterile Lösungen zur Verwendung kommen und aseptisch verfahren wird. Als Reizwirkung der in den Kreislauf gelangten Gelatine macht sich mitunter Fieber bemerkbar, ohne für den allgemeinen Verlauf von Bedeutung zu sein. Die Möglichkeit und Gefahr einer Embolie liegt unzweifelhaft vor. Nach der Injektion von Gelatine können Gerinnungen innerhalb des Gefässsystems auch an anderen Stellen als den erwünschten erfolgen. Allerdings sind beim Menschen bisher derartige Erscheinungen noch nicht sicher constatirt worden. Nephritis bildet eine Contraindikation gegen die Anwendung von subkutanen Gelatineinjektionen, denn die Gelatine, resp. deren Spaltungsprodukte, verlassen zum Theil durch die Nieren den Körper und reizen diese Organe. Bei genügender Sterilisation besteht keine Gefahr einer Tetanusinfektion; nur da, wo mit nicht genügend sterilisirten Lösungen operirt wird, ist eine gewisse diesbezügliche Gefahr vorhanden.

Wie die Gelatine im Organismus wirkt, ist noch nicht endgültig entschieden. Sehr wahrscheinlich kommt ihr nur eine sekundäre gerinnungsbefördernde Eigenschaft zu; sie übt eine verändernde agglutinirende Wirkung auf die rothen Blutkörper aus und giebt dadurch zu intravitalen Gefässverlegungen und zu sekundären Gerinnungen Anlass.

Freyhan (Berlin).

Theocin wurde nach einer Mittheilung von Rattner (Inaugural-Dissertation, Würzburg 1903) in 28 Fällen auf der medizinischen Abtheilung des Julius-Hospitals zu Würzburg (Geh.-Rath Prof. Dr. v. Leube) geprüft. Stets trat die ziemlich starke harntreibende Wirkung des Medikamentes deutlich zu Tage, in keinem Falle ein völliges Versagen. In den meisten Fällen stieg die Harnmenge sofort beträchtlich an, bis auf das Doppelte, bisweilen auch 3—5 fache. Die Wirkung ist nicht nachhaltig, sondern bleibt nach einiger Zeit, d. h. in 2—3 Tagen aus, sodass eine weitere Verabreichung des Mittels zu erfolgen hat. Allerdings ist dann ein Nachlassen der Wirkung bei derselben Dosis zu constatiren, von einer erheblichen Steigerung der

Dosis muss man aber wegen der dann nicht ausbleibenden schädlichen Nebenwirkungen absehen. Hervorzuheben wäre ferner, dass oft bei Kranken, die bei der ersten Darreichung auch auf andere Diuretika gut reagieren, dann aber nicht mehr, sich durch Theocinverabreichung noch eine ganz gute Wirkung erzielen lässt. Schädliche Wirkung auf das Nierenparenchym wurde nicht beobachtet. In einigen Fällen traten vorübergehende Magenstörungen auf, und zwar fast nur bei Verabreichung in Pulverform, während bei Eingabe in Lösung fast alle das Mittel gut vertrugen. Es ist also ein leichtes, die üblen Nebenerscheinungen zu verhüten. Im Gegensatz zu den Beobachtungen Minkowski's konnte Verfasser niemals Erregungszustände, Schlaflosigkeit, Müdigkeit oder sonstige nervöse Erscheinungen feststellen. Der Schlaf der Patienten wurde durch das Mittel in keiner Weise gestört. Bei Magenleiden wurde die Theocinzäpfchentherapie mit gutem Erfolge durchgeführt. Auch bei Kindern bewährte sich die harntreibende Kraft des Medikamentes ohne schädliche Nebenwirkung.

Protargol erwies sich Hirschl (Prag) als ein vorzügliches Mittel bei der Behandlung der **gonorrhoeischen Vulvovaginitis**. Man beginnt die Behandlung mit 10%igen, auf kaltem Wege herzustellenden Lösungen und geht zu schwächeren über, die dann möglichst lange fortzusetzen sind. Es kommt dann fast nie zu Complicationen. Bei Vulvovaginitis infantum kam eine 1—2½%ige Lösung in Anwendung. In die Hymenalöffnung wurde ein (weiblicher) Glaskatheter eingeführt, an diesen der Irrigatorschlauch befestigt und so die Spülung (⅓ l) vorgenommen. — Prophylaktische Ausspülungen mit 2—4%igen Protargollösungen machte Medizinalrath Dr. Fertig, Kreisarzt in Worms, in öffentlichen Häusern. (Klinisch-therapeutische Wochenschrift 1903, No. 13.)

Lewitt (Berlin).